

Fünf Gründe, wieder einmal in die Kirche zu gehen

NZZ am Sonntag 23.12.2018



Weihnachten ist die Zeit der Entschleunigung und des Innehaltens. Ein Gottesdienst hilft, uns auf positive Werte zu besinnen, und spendet Zuversicht, schreibt Christian Jungen

Für viele Menschen ist Weihnachten der einzige Feiertag im Jahr, an dem sie in die Kirche gehen. Wobei selbst an Heiligabend vieles gegen einen Gottesdienst spricht. Das Filet im Teig liegt schwer im Magen, es ist gerade so gemütlich im Familienkreis, letztes Mal war die Predigt doch ziemlich flau, und überhaupt: Hat die Kirche durch das Nichtaufarbeiten der Missbrauchsfälle ihren Kredit nicht längst verspielt?

Es gibt aber auch gute Gründe, wieder einmal den Gang ins Gotteshaus anzutreten.

1. Ruhe. Kirchen sind die letzten Freiräume der Stille in einer lauten Welt. Im Alltag werden wir ständig mit Nachrichten und Werbung berieselt. Nicht einmal mehr die Morgenruhe gönnen wir uns. Wir schalten nach dem Aufwachen den Wecker am Smartphone ab und schauen, ob wir wichtige E-Mails erhalten haben. Kirchen, diese zeitleeren, aber nicht aus der Zeit gefallenen Bauten, gehören zu den wenigen Orten, wo wir endlich einmal eine Stunde offline sind. Der sakrale Raum hilft uns, innezuhalten und den Blick aufs Wesentliche zu richten: auf das ewige Leben, das in Aussicht steht. In dieser Perspektive schrumpft so manches vermeintlich grosse Problem zu einer Petitesse. Die Ruhe der Feier und des Gebets macht uns demütig und hilft uns, das eigene Tun zu reflektieren. Daraus schöpfen wir Kraft und Zuversicht. Und gerade an Weihnachten werden dank Kerzenlicht und Weihrauch auch die Sinne angesprochen, man verspürt Wärme und Geborgenheit.

2. Gemeinschaft. Die Kirche ist einer der letzten Orte, wo sich Menschen aller Generationen und aller sozialen Schichten begegnen – und zwar auf Augenhöhe. Die Kirche

ist ein Bollwerk gegen den übersteigerten Individualismus unserer Gesellschaft, die immer stärker nach dem Prinzip von Georg Francks «Ökonomie der Aufmerksamkeit» funktioniert: Wer hat, dem wird gegeben – mehr Lohn, mehr Flugmeilen, mehr Likes auf Social Media. Die Kirche hingegen behandelt alle gleich und verlangt, dass sich jeder einfügt. Beim Niederknien ist die Kirchenbank für den CEO genau so hart wie für die Putzfrau. Wir sind uns heute gewohnt, das Leben nach unseren Bedürfnissen zu gestalten. Wir treiben dann Sport, wenn wir ein Zeitfenster im Tagesablauf frei haben, wir schauen die Netflix-Serie, wenn wir dafür Zeit finden. Das Angebot der Kirche hingegen ist verbindend verbindlich: Man trifft sich mit anderen zu einer bestimmten Zeit, um gemeinsam zu feiern, an Weihnachten die Geburt Jesu. Die Kirche leistet damit, wie säkulare Vereine auch, einen Beitrag gegen die Atomisierung der Gesellschaft und gegen die grassierende Einsamkeit, an der immer mehr zugrunde zu gehen drohen.

3. Rituale. Wir Menschen sind Gewohnheitstiere, wir brauchen bestimmte Abläufe, etwa die morgendliche Zeitungslektüre, um uns wohlzufühlen. Kirchliche Riten sind besonders identitäts- und sinnstiftend. Sie schaffen einen kollektiv akzeptierten Rahmen, um freudige Ereignisse wie Geburt und Hochzeit (der Gang im weissen Kleid zum Altar) zu begehen, aber auch traurige Ereignisse wie Abdankungen zu meistern. Ohne rituelle Zeremonien wäre der Mensch in manchen Lebenssituationen schlichtweg überfordert. Natürlich kann man die genannten Ereignisse auch ohne Riten begehen. Aber wer schon einmal an einer nichtreligiösen Beerdigung war, weiss, wie ungelenksam manche Menschen sind, wenn sie die Leerstellen mit Ersatzhandlungen füllen. Warum



Selbst wer nicht gläubig ist, kann sich eine Predigt nach dem biblischen Motto «Prüfet alles und das Gute behaltet» zu Gemüte führen und den einen oder anderen Anstoss mitnehmen.

also nicht am Bestehenden festhalten und es schon pflegen, bevor uns Beerdigungen in die Kirche zurückführen?

4. Positive Werte. Wir leben in einer Zeit, in der Drohbotschaften Konjunktur haben. Islamistische Terroristen bedrohen unsere Freiheit, und Autokraten jeglicher Couleur spalten mit Drohungen à la «Wenn ihr die Mauer nicht bezahlt, dann...» die westlichen Gesellschaften. Was haben wir ihnen entgegenzusetzen? Das Christentum hat mit den Evangelien Frohbotchaften im Angebot. Sie künden von Nächstenliebe und Vergebung, entfalten ihre Wirkung aber nur, wenn wir uns wieder auf sie zurückbesinnen, zum Beispiel während einer Predigt. Selbst wer nicht gläubig ist, kann sich eine Predigt nach dem biblischen Motto «Prüfet alles und das Gute behaltet!» zu Gemüte führen und den einen oder anderen Anstoss mitnehmen.

5. Solidarität. Wer bei Google «Kirche» eingibt, dem schlägt die Suchmaschine bald Wörter wie «Austritt» und «Missbrauch» vor. Tatsächlich sorgt die Institution oft für Negativschlagzeilen. Das Gesamtbild ist aber von unserem Mediensystem verzerrt, das laut dem Soziologen Niklas Luhmann nur auf «Störung der Ruhe» reagiert, nicht aber auf «Ruhe». Es soll nichts beschönigt werden, die Kirche hat, gerade beim Aufarbeiten der Missbrauchsfälle, grosse Fehler gemacht. Aber: Sie besticht nicht nur aus übergriffigen Geistlichen, es gibt ganz viele ehrliche, engagierte Seelsorger. Und weil die Fürsorge zum Menschenbild der Kirche gehört, leisten viele Christinnen und Christen wertvolle Fronarbeit: Sie kümmern sich – auch in diesen Tagen – um Arme und Kranke, stehen Einsamen bei und spenden Trauernden Trost. Deshalb verdient die Kirche eine zweite Chance und unsere Solidarität.